

Schlechte Zeiten für Eichelhäher

Geschossen, in Fallen erlegt, weggeworfen

Streift man durch Wald und Feld des Sauwaldgebietes und vernimmt einen einzelnen Schuss, so kann man mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass wieder einmal ein eifriger Anhänger des edlen Waidwerks einem Eichelhäher das Lebenslicht ausgeblasen hat.

Geht man entlang von Hecken und Waldrändern und entdeckt eine gut getarnte (militanter Naturschützer wegen) Kastenfalle, so wird man bei eingehender Suche in nächster Nähe nicht selten tote Eichelhäher finden.

Dem Vogel wird aus mehreren Gründen nachgestellt: Einmal gilt er als arger Nesträuber und sein durchdringendes Alarmgeschrei vergrämt so manchem Jäger das Wild. Außerdem ist sein buntes

Gefieder für manch keckes Jägerhütlein eine Zier. Nicht zuletzt ist er laut Jagdgesetz vogelfrei. Wer möchte da nicht gern seine neue Büchse ausprobieren, wer nicht seine Treffsicherheit unter Beweis stellen?

Was den offiziellen Hauptgrund – die Nesträubererei – anbelangt, so ist allgemein bekannt, dass es vor der Industrialisierung der Landwirtschaft – und das ist noch keine 50 Jahre her – zwar viel mehr Eichelhäher gab, aber auch ein Vielfaches an Hasen, Rebhühnern und Singvögeln. Natürliche Abläufe und Bestandsgrößen an Tieren und Pflanzen regeln sich immer von selbst, erst menschliche Eingriffe führen zu Verzerrungen und Fehlentwicklungen. So auch beim Eichelhäher. Unbeachtet davon blieb

seine entscheidende Rolle im Leben und bei der Verjüngung unserer Wälder: Es gibt Experten, die ihm die Ausbreitung der Eiche über ganz Europa zuschreiben. „Vergisst“ er doch häufig etliche seiner als Wintervorrat vergrabenen Eicheln, die dann im folgenden Frühjahr keimen. Gleiches passiert mit Bucheckern und Haselnüssen – nicht umsonst heißt er auf Französisch „*le planteur*“ – der Pflanzer. Gerade heute, wo die Forstwirtschaft vermehrt auf Naturverjüngung setzt, sollte man voraussetzen, dass dieser wichtige Partner ganzjährig unter Schutz gestellt wird, statt ihn weiterhin der Willkür schießfreudiger Jagdgenossen preiszugeben!

Dr. Hermann Wagenbichler
4780 Schärding



© J. Limberger

Le planteur – der Pflanzer

Spinne des Jahres 2002

Mit List auf Brautschau

bend übersteht, bedient es sich einer List: Mit einer Beute als Brautgeschenk, die es dem Weibchen während des Balzrituals anbietet, lenkt es dieses von sich ab und kann – sobald das Weibchen frisst – die Paarung vollziehen. Das Weibchen trägt seine Eier in einem Kokon herum, den es ebenso bewacht wie dann die geschlüpften Jungspinnen.

Weibchen erreichen 11-15 mm, Männchen 10-12 mm Körperlänge und können anhand der Körperform und Färbung leicht erkannt werden: Der Hinterleib läuft nach hinten spitz zu – im Gegensatz zur meist ovalen Form bei anderen Spinnen, die Grund-

färbung variiert von gelbbraun bis dunkelbraun – Männchen etwas dunkler. Der Hinterleib trägt oben ein dunkles, meist nicht sehr deutliches Muster aus Winkelflecken. Die Listspinne bevorzugt sonnige Habitate mit krautiger Vegetation, sowohl natürliche als auch naturnahe und ist wohl die am weitesten verbreitete Raubspinne Mitteleuropas. Lediglich Bergregionen über 1000 m werden gemieden. –HA–

Weitere Informationen:
Arachnologische Gesellschaft e.V.
www.arages.de
Dr. Gernot J. Bergthaler, Salzburg, gjbergthaler@aon.at

Weibchen mit Kokon



© H. Bellmann

Die Listspinne *Pisaura mirabilis* aus der Familie der Raubspinnen (Pisauridae) ist eine tagaktive Jägerin und einem Sonnenbad nicht abgeneigt. Damit das Männchen den Paarungsakt le-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [2002_3](#)

Autor(en)/Author(s): diverse , Wagenbichler Hermann, Hagenstein Ingrid

Artikel/Article: [Leser schreiben für Leser 7](#)